

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Baumeister. 1931-1935 1934

8 (20.8.1934)

Der Baumeister

Fachorgan des Badischen Baumeisterbundes (BBB)

Erscheint am 20. jeden Monats

umfassend die staatlich geprüften Bad.
Baumeister des Hoch- und Tiefbaues
sowie der Maschinen- und Elektrotechnik

Heft 8

Karlsruhe, 20. August 1934

4. Jahrgang

Bezugspreis: Für Nichtmitglieder vierteljährlich 1.50 RM., Einzelnummer 0.50 RM. / Bestellungen durch den Verlag

Deutscher Ausschuß für Technisches Schulwesen

Der Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen hat in den letzten Monaten seine Arbeiten in verstärktem Maße fortgesetzt. Verschiedene Untergruppen wurden gebildet u. a. auch die Fachgruppe IIIb (Hochschulen des Baugewerbes). Zu diesem Ausschuß wurde auch Bundesleiter Frischmuth berufen.

In der ersten Sitzung im Frühjahr wurden verschiedene allgemeine grundlegende Fragen erörtert.

In der zweiten Sitzung, am 30. Juli ds. Js., legte der geschäftsführende Ausschuß dem Fachgruppenausschuß Vorschläge über die Vereinheitlichung und Neuordnung des Techn. Fachschulwesens unter besonderer Berücksichtigung der Fachschulen des Baugewerbes vor. Es folgte eine eingehende Beratung, in der volle Einstimmigkeit erzielt wurde. Wir geben in der Folge die Vorschläge unseren Mitgliedern bekannt:

Die Vereinheitlichung und Neuordnung des technischen Fachschulwesens

Vorschläge des Deutschen Ausschusses für Technisches Schulwesen E. V.

A. Gründe für die Vereinheitlichung und Neuordnung

Das technische Fachschulwesen ist gegenwärtig das zerrissenste Schulwesen Deutschlands. Man verzeichnet eine große Zahl ganz verschiedener Schultypen. Dazu kommt, daß diese Anstalten die verschiedenartigsten Berechtigungen erteilen. Bekannt ist, daß man bei den Fachschulen des Maschinenbaues, der Elektrotechnik und des Bauwesens voll anerkannte, bedingt anerkannte und nicht anerkannte Anstalten unterscheidet.

Alle diese Punkte machen eine Vereinheitlichung erforderlich. Dazu verlangt aber die Wirtschaft eine klare Kennzeichnung der hinsichtlich ihrer Leistung gleichwertigen Schulen und einen aufs beste vorbereiteten Nachwuchs.

Allgemein muß als Ziel sämtlicher Fachschulen herausgestellt werden:

1. Die Vermittlung einer gediegenen Fachbildung, die den Absolventen befähigt, in der Praxis die Arbeit eines Ingenieurs, Architekten, Bergbeamten oder eines sinnvoll bzw. künstlerisch gestaltenden Handwerkers zu leisten.
2. Die Erziehung zum gesunden, wehrhaften und verantwortungsbewußten Staatsbürger.

Naturgemäß ist die Hauptaufgabe der technischen Lehranstalten die Lösung der Aufgabe 1, während

die Aufgabe 2 in enger Zusammenarbeit mit den nationalsozialistischen Verbänden, wie HJ, SA, SS, DAF zu lösen ist.

B. Gliederung des Fachschulwesens

1. a) Fachschulen für Maschinenwesen und Elektrotechnik;
b) Gießerei- und Hüttenfachschulen;
c) Seefahrt- und Seeingenieurschulen;
2. Fachschulen des Baugewerbes;
3. Textilfachschulen;
4. Bergschulen;
5. Handwerker-Fachschulen;
6. Sonderfachschulen.

Alle diese verschiedenartigen Fachschulen können in ihrem Grundaufbau einheitlich organisiert werden, während sie in ihrer Sondergestaltung, wie Anforderungen an die praktische Vorbildung der Studierenden, in den Lehrplänen, in der Studieneinteilung usw. verschiedene Wege gehen müssen, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen wollen.

C. Bewertung der Anstalten und der Absolventen

Ein Unterschied zwischen reichsanerkannten, bedingt anerkannten und nicht anerkannten Anstalten besteht nicht. Sämtliche mit der Ausbildung des technischen Nachwuchses betrauten Anstalten sind gleichwertig. Nachdem eine Neuordnung des Fachschulwesens im Sinne dieser Denkschrift erfolgt sein wird, dürfen weder Behörden noch Wirtschaftsorgane gewisse Schulen oder Schulgruppen für die Heranziehung ihres Nachwuchses grundsätzlich ausschließen. Da weiter von allen Schülern eine gleichwertige Allgemeinbildung verlangt wird, darf die Art, wie diese erworben wurde, nicht zum Vorwand einer unterschiedlichen Bewertung gemacht werden. Ausschlaggebend für die Beurteilung eines Absolventen sollen daher nur die Noten des Abgangszeugnisses der Fachschule sein.

D. Durchführung der Vereinheitlichung und Neuordnung

1. Vorbildung

Für sämtliche Fachschulen ist als Vorbildung ein Allgemeinwissen zu verlangen, das der Reife

für die O. II einer neunklassigen höheren Lehranstalt gleichkommt. Alle Aufnahmesuchende haben den Nachweis der erforderlichen Allgemeinbildung durch eine Aufnahmeprüfung an der zu besuchenden Lehranstalt zu erbringen. Fremdsprachen werden dabei nicht verlangt.

Alle Aufnahmesuchenden haben sich einer Feststellungsprüfung zu unterziehen, ob sie die für ihren späteren Beruf nötige technische Eignung mitbringen.

2. Praktische Tätigkeit

Bei der Aufnahme ist eine zusammenhängende praktische Tätigkeit von mindestens zwei Jahren zu verlangen.

Bei den Bergschulen muß eine Praxis von mindestens vier Jahren unter Tage nachgewiesen werden.

Eine Herabsetzung der Praxis auf Grund einer weitergehenden theoretischen Vorbildung kann in keinem Falle erfolgen.

3. Dauer des Studiums

Die Dauer des Studiums beträgt normalerweise 4–6 Semester. Eine Verlängerung über 6 Semester soll nicht erfolgen.

4. Stundenverteilung

Die Stundenzahl soll 40 in der Woche nicht übersteigen und ist auf fünf Wochentage gleichmäßig zu verteilen. Ein Wochentag ist für die nationalpolitische Erziehung frei zu halten.

In den Bergschulen findet der Unterricht in den ersten zwei Semestern in gleicher Weise statt. In den letzten Semestern kann eine Sonderregelung erfolgen.

5. Reifezeugnis

Das Reifezeugnis einer Fachschule erklärt den Inhaber für befähigt, die Arbeit eines Ingenieurs, Architekten, Bergbeamten oder sinnvoll bzw. künstlerisch gestaltenden Handwerkers zu leisten und berechtigt ihn zum Eintritt in den mittleren technischen behördlichen Dienst. Er darf die Berufsbezeichnung seines Standes führen (Ingenieur, Architekt, Textilingenieur, Steiger usw.).

6. Bezeichnung der Anstalten

Es werden folgende Bezeichnungen vorgeschlagen:

1. a) für die Fachschulen des Maschinenbaues und der Elektrotechnik = Ingenieurschule;
- b) für die Gießerei- und Hüttenfachschulen = Gießerei- und Hütteningenieurschule;
- c) für die Seefahrt- und Seeingenieurschulen = Seeingenieurschule;

2. für die Fachschulen des Baugewerbes = Bauingenieurschule;

3. für die Textilschulen = Textilingenieurschule;

4. für die Bergschulen = Bergschule;

5. für die Handwerkerschulen = Handwerkerfachschule;

6. für die Sonderfachschule = die betreffende Fachrichtung mit dem Zusatz „Fach“.

7. Schulträger

Als Schulträger können auftreten:

- a) der Staat;
- b) die Kommunen;
- c) Stände, DAF., Körperschaften und Verbände;
- d) Soweit Einzelpersonen noch Schulträger sind, ist allmählich darauf hinzuwirken, daß die betr. Anstalt in die Hände eines Schulträgers, wie unter a, c bezeichnet, überführt wird.

8. Lehrkräfte

a) Vorbildung

Als Lehrkräfte an Fachschulen können Ingenieure, die Absolventen einer Hoch- oder Fachschule sind, berufen werden, wenn sie über eine Praxis von mindestens fünf Jahren an verantwortlicher Stelle verfügen, eine gute Allgemeinbildung und pädagogische Eignung besitzen und nach bisheriger Haltung und Leistung den Anforderungen eines Erziehers genügen. Eine sinngemäße Sonderausbildung pädagogischer und staatsbürgerlicher Art soll dadurch nicht ausgeschlossen werden;

b) Anstellungsverhältnisse

Nach Ablauf einer Probezeit, die mindestens zwei Jahre betragen soll, kann der Lehrer in das Beamtenverhältnis übernommen werden. Wo die Uebernahme in das Beamtenverhältnis nicht erfolgen kann, sind andere, die Zukunft sichernde Maßnahmen zu treffen (Lebensversicherung).

E. Die Staatsaufsicht

Sämtliche Fachschulen unterstehen einheitlich der Aufsicht des Reichs-Kultusministeriums. Insbesondere unterstehen diesem:

- a) die Genehmigung von Lehrplänen,
- b) die Beaufsichtigung des inneren Schulbetriebes,
- c) die Bestätigung der Einstellung und Entlassung von Lehrkräften.

F. Verbindung mit der Wirtschaft

Für jede Fachschule ist ein Beirat zu bilden, der zu gleichen Teilen aus Vertretern des Schulträgers, der Wirtschaft und des Lehrkörpers besteht. Vor irgendwelchen Änderungen in Lehrplan, Schulverwaltung und anderen Schulangelegenheiten ist dieser Beirat zur Stellungnahme aufzufordern.

Bedarf an technisch. Nachwuchs und Berufsberatung

Anmerkung: Nachstehender Aufsatz der Geschäftsführung des Deutschen Ausschusses für Techn. Schulwesen E.V. kennzeichnet in kurzen Zügen die Probleme, die in der Fachgruppe 5 (Berufsberatung – Bedarf an techn. Nachwuchs) ihrer Lösung harren. Die Schriftlgt.

Wohl eine der schwersten und verantwortungsvollsten Tätigkeiten ist die des Berufsberaters. Seine Beratung darf nicht nur abhängig sein von der Eignung des zu Beratenden, sondern

sie muß gleichzeitig Rücksicht nehmen auf den Bedarf an Nachwuchs in der Berufsgruppe, in die er den zu Beratenden einweisen will. Die Ueberproduktion an Nachwuchs auf den verschiedenen Gebieten zeigt, daß in den letzten Jahren diese beiden Gesichtspunkte nicht in der genügenden Art und Weise aufeinander abgestimmt worden sind.

Est ist abwegig, wenn angenommen wird, daß ein Mensch sich nur für einen bestimmten Beruf eignet. Fast alle Menschen sind für verschiedene Berufe befähigt, so daß bei Kenntnis des Bedarfes an Nachwuchs der Berufsberater stets die Möglichkeit haben müßte, den jungen Menschen einem Berufe zuzuführen, für den er nicht nur ausgebildet, sondern in dem er auch später das Gelernte anwenden kann. Allerdings muß der Berufsberater dann auch wirklich in der Lage sein, zu erkennen, für welche Berufe der junge Mensch geeignet ist.

Der Bedarf an technischem Nachwuchs ist naturgemäß in Zeiten schwankender Konjunktur außerordentlich schwer festzustellen und es bedarf besonderer Arbeiten, überhaupt mit einiger Genauigkeit die Zahlen zu ermitteln, die man braucht, um die Nachwuchsfragen vorausschauend einigermaßen zu klären. Während allgemein im Handwerk diese Möglichkeit am ehesten besteht, bietet die Lösung dieser Frage in der Industrie besondere Schwierigkeiten.

Im Handwerk ist die Bedarfsfrage in der Weise zu lösen, daß für jede Berufsgruppe die Durchschnittszahl der Beschäftigten festgestellt und der natürliche jährliche Abgang ermittelt wird, der naturgemäß in jedem Jahre (mit einem bestimmten Zuschlag) ersetzt werden muß. Mit besonderen Schwankungen ist bei dem Handwerk, nachdem die schwerste Krise überwunden ist, wohl nicht mehr zu rechnen.

Die Industrie ist naturgemäß bedeutend größeren Schwankungen unterworfen, da diese von der Ausfuhr, von dem Einfluß besonderer Erfindungen und Entdeckungen, von der Lage des Weltmarktes usw. abhängig ist, von denen das Handwerk weniger berührt wird. Immerhin dürfte die Möglichkeit bestehen, auch hier gewisse Zahlen festzulegen, die den wirklichen Bedarfszahlen doch etwas nahe kommen.

Die so ermittelten Zahlen sowohl für das Handwerk als auch für die Industrie müssen jedem Berufsberater bekannt sein, so daß in einem bestimmten Bezirk den einzelnen Berufen nicht mehr Nachwuchs zugewiesen werden dürfte, als für den Bezirk als Anteilzahl ermittelt wurde. Dabei müssen natürlich die verschiedenen Bezirke untereinander die Bedarfs- und Einweisungszahlen mitteilen, um einen Austausch zu ermöglichen.

Daß zu Berufsberatern nur Personen mit einer außerordentlichen Berufskennntnis befähigt sind, ist selbstverständlich. Dies und den ernstesten Willen des Berufsberaters vorausgesetzt, verantwortungsbewußt zu seinem Teil am harmonischen Ausgleich von Bedarf und Eignung mitzuwirken, so muß seinem Streben in der Mehrzahl der Beratungsfälle doch der Erfolg versagt bleiben, so lange er sich nicht einen weitgehenden Ueber-

blick über die Verhältnisse des Arbeitsmarktes verschaffen kann, als es ihm unter den derzeitigen Voraussetzungen bisher möglich war. Obwohl der Beruf des Berufsberaters noch verhältnismäßig jung ist, stand der bisherige Zeitabschnitt seines öffentlichen Wirkens in Anbetracht der soeben angedeuteten Gründe unter einem ungünstigen Stern. Dem Berater waren Aufgaben gestellt, zu deren Lösung die Voraussetzungen fehlten.

Die Voraussetzungen liegen aber auch besonders auf organisatorischem Gebiet und hier muß demnach auch, nachdem die Frage der Persönlichkeit der Berufsberater geklärt ist, die Reformarbeit in erster Linie einsetzen.

Wenn die Aufgabe des Berufsberaters darin bestehen soll, die persönliche Eignung und Veranlagung des Ratsuchenden gegen die Erfordernisse und den Bedarf des Arbeitsmarktes in den einzelnen Berufsgruppen abzustimmen, so kann er diese Aufgabe erst dann mit Erfolg lösen, wenn es gelingt, eine sinnvolle Zusammenarbeit aller an der Berufsberatung interessierten Stellen des öffentlichen Lebens zu organisieren. Das ist ein Ziel, das wichtig genug ist, um bei der Neuordnung des Schul- und Ausbildungswesens aller Gattungen organisch berücksichtigt zu werden.

Ausgangspunkt für diese Organisationsarbeit muß, wie bereits oben gesagt, die Schaffung zuverlässiger statistischer Unterlagen über den Nachwuchsbedarf sein. Hierbei werden sowohl das Statistische Reichsamt, wie auch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und das Reichswirtschaftsministerium sehr wertvolle Mitarbeit leisten können. Was die hierdurch entstehenden Kosten angeht, so bedeuten sie angesichts der jahrzehntelangen Verschleuderung von Bildungs- und Erziehungskapital, von sauer erworbenen Spargroschen aufopferungsfähiger, aber schlecht beratener Eltern nur wenig.

Sind dann die statistischen Unterlagen über die Berufsverhältnisse der deutschen Volkswirtschaft geschaffen, geordnet und aufbereitet, so müssen sie allen in der Berufsberatung mitwirkenden Kreisen zugänglich gemacht werden. Das scheint auf den ersten Blick eine selbstverständliche Forderung zu sein. Leider war es das bisher nicht. Dann aber kommt der wichtigste Schritt der Organisationsarbeit: **Die Zusammenführung der in der allgemeinbildenden und berufsbildenden Erziehung und Umbildung tätigen Persönlichkeiten zum gemeinsamen Wirken in der Beratungsarbeit.** Wer eine Ahnung hat, wie wenig gerade die Erzieher an allgemeinbildenden Schulen über die Frage der Anforderungen und der Ausbildung für die technisch-wirtschaftlichen Berufe, die für sie vielfach Berufe zweiter Ordnung waren, unterrichtet sind, wird wissen, welche Arbeit hier noch zu leisten ist.

Diese Zusammenarbeit kann nur dann von Erfolg sein, wenn sie mit dem Blick auf eine den Arbeitsmarkt beobachtende und die gesamte Berufsberatung leitende Zentralstelle getan wird. Die Frage, wo und wie diese zentrale Stelle eingebaut werden soll, muß zunächst offenbleiben.

Diese Zusammenarbeit wird man am besten erreichen, wenn man zunächst örtliche Arbeitsgemeinschaften bildet. Solche Arbeitsgemeinschaften könnten sich etwa aus Vertretern der Arbeitsämter, der Wirtschaftsverbände, der DAF., der allgemeinbildenden und der berufsbildenden Schulen und Hochschulen zusammensetzen. Die Einheitlichkeit der Beratungsarbeit und ihre Übereinstimmung mit der Entwicklungsrichtung wird aber, wie gesagt, zentral gesteuert werden müssen, wo einmal das gesamte statistische Material zusammenläuft und woher andererseits die Richtlinien und Anweisungen für die einzelnen Arbeitsgemeinschaften ergehen. Daß zwischen örtlicher Arbeitsgemeinschaft noch Gau- und Kreisorgane einzubauen sind, ist selbstverständlich.

Die Tatsache, daß für eine derartige Organisation der Nachwuchsberatung noch kein Vorbild vorhanden ist, läßt die Schwierigkeit der Aufgabe deutlich erkennen, jedoch nichts an der Tatsache,

daß sie eben um dieses Nachwuchses willen gelöst werden muß. Inwieweit hierbei Einrichtungen, z. B. neben den Schulen aller Gattungen die sogenannte „Vorlehre“, die „Arbeitsschulung“, die Praktikantenzeit zur aktiven Mitwirkung herangezogen und in die Gesamtorganisation eingebaut werden können, wird dann Gegenstand einzelner Untersuchungen sein müssen. Der Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen E. V. wird es als seine Aufgabe ansehen, im Rahmen seiner Fachgruppe 5 (Berufsberatung — Bedarf an technischem Nachwuchs) an der Verwirklichung einer sinnvollen Organisation der deutschen Berufsberatung und damit an einer entsprechenden Ausrichtung der gesamten Erziehungsarbeit fördernd mitzuwirken. Daß hierüber allen Zweigen des technischen Schul- und Ausbildungswesens wichtige Teilaufgaben gestellt werden, dürfte aus diesen kurzen Ausführungen, die nur die Problemstellung in großen Zügen kennzeichnen wollten, deutlich geworden sein. Schu. Ge.

„Deutsch“-Unterricht und sprachliche Bildung an der Höheren Technischen Lehranstalt

Von W. Brüggemann, Oberlehrer an der Höheren Technischen Lehranstalt Holzminden

In Ergänzung und Erweiterung zu den Ausführungen des Herrn Dipl.-Ing. Dr. Müller, Hamburg, unter dem Thema „Warum Deutsch-Unterricht an höheren technischen Fachschulen“ in Nr. 10/33 dieser Zeitschrift, möchte ich aus meiner Tätigkeit als Fachlehrer für Deutsch, Geschäftskunde und Staatsbürgerkunde an der im Titel erwähnten Anstalt einige Hinweise geben, wie die Anregungen Dr. Müllers über Pflege und Förderung der deutschen Sprache durch einen planmäßigen Deutschunterricht schon seit Jahren an der Holzmindener höheren Landesbauschule praktisch durchgeführt werden.

Wenn auch die im Lehrplan angegebene Stundenzahl für das Fach „Deutsch“ — im Zusammenhang mit Geschäftskunde — gegenüber den technischen Fächern gering ist, so ist doch dadurch die Möglichkeit gegeben, die Studierenden einer Fachschule durch schriftliche Übungen: Diktate, Aufsätze, Berichte, Geschäftsbriefe, Gesuche, Gutachten, Verträge u. a. m., immer wieder auf die Grundlagen der deutschen Sprache, wie sie in der Rechtschreibung, Grammatik, Satzlehre, Zeichensetzung gefordert werden, hinzuweisen und bei der Besprechung einzelner Arbeiten an den vorkommenden Fehlern auf die richtige Anwendung der gebräuchlichsten Sprachlehre-Regeln und grammatikalischen Normen aufmerksam zu machen. Der Deutschlehrer muß so versuchen, an Hand von Beispielen und Vergleichen in dem Schüler das Gefühl für die Richtigkeit oder falsche Anwendung bzw. Schreibweise eines Wortes, eines Ausdrucks oder einer Satzbildung zu wecken. Durch die Verbesserung und Gegenüberstellung von falsch und richtig seitens des Deutschlehrers in den Schülerheften oder an der Wandtafel, aber auch beim Schülervortrag in allen anderen Fächern seitens der Fachlehrer soll der Studierende immer

wieder gezwungen werden, vor dem Niederschreiben oder Aussprechen nachzudenken, sich der ihm von der Schule her bekannten Regeln und Formen, Ableitungen und Ausnahmen zu erinnern, um sie dann gefühlsmäßig richtig zu beachten und anzuwenden. Daß die häusliche Durchsicht der Schülerarbeiten für den „Deutsch“ unterrichtenden Lehrer eine nicht geringe Mehrbelastung bedeutet, muß ganz besonders betont werden. Der Lehrer darf diese Mühe unter keinen Umständen scheuen, wenn er einen wirksamen Erfolg im richtigen Gebrauch der Muttersprache bei Fachschülern erzielen will.

Was die Arbeit des Lehrers im Deutschen in bezug auf Stoffauswahl und Behandlung — in Erweiterung und Vertiefung der allgemeinen Grundlagen — an einer Fachschule noch ganz besonders erschwert, ist die ungleichmäßige, in keiner Weise einheitliche Vorbildung der Studierenden an manchen technischen Fachschulen. Hier sitzt der ehemalige Volksschüler aus Stadt und Land neben dem Abiturienten, der Mittelschüler neben dem, der aus der Quarta oder Prima einer höheren Schule, mit der Obersekundareife oder dem Zeugnis der „mittleren Reife“ abgegangen ist. Die selbstverständlichen Voraussetzungen, nämlich grammatikalische Richtigkeit, Rechtschreibung und sprachlich-logischer Ausdruck der Gedanken, für die Pflege sprachlicher Gewandheit sind bei dieser Vielgestaltigkeit des Schülermaterials vor allem in den unteren Klassen nicht von vornherein gegeben. Diese müssen erst geschaffen werden, um eine einheitliche Durchführung der erweiterten sprachlichen Bildung zu ermöglichen. Oftmals bedarf es nur eines Anstoßes, einer Anregung, um den Studierenden den Weg und die Mittel zur planmäßigen Wiederaufnahme der durch die mehrjährige Baupraxis

unterbrochenen sprachlichen Schulung in Wort und Schrift zu zeigen oder ihn durch Hilfsmittel zur selbständigen Weiterbildung und Verbesserung seiner teilweise recht mangelhaften Sprachkenntnisse anzuleiten. Es ist Sache des Lehrers, aus welchen Kapiteln der gesamten Sprachwissenschaft Richtlinien für mündliche Belehrungen im Deutschunterricht gegeben werden. Den Rahmen für schriftliche Uebungen bilden immer das Leben, die Technik und Praxis, um der besonderen Einstellung der Studierenden einer technischen Anstalt Rechnung zu tragen. Aufsätze und Niederschriften über gestellte und freie Themen aus einzelnen Fachgebieten, aus dem besonderen Interessengebiet des Schülers, aus der Baupraxis, aus der Lektüre oder aus dem wirtschaftlichen und politischen Leben der Gegenwart regen ihn an, unvorbereitet oder nach vorheriger häuslicher Vorarbeit seine Gedanken in Worte zu kleiden und schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Hierdurch wird der Schüler zugleich veranlaßt, die Gewandtheit in der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und die Aufnahme des gedruckten Wortes zu üben, aber auch das selbständige Denken in seiner Muttersprache zu schulen. Im und durch den planmäßigen Deutschunterricht vermag der Lehrer erst zum bewußten Gebrauch der Sprache zu erziehen; der Schüler muß dahin geleitet werden, seine Sprache als ein kostbares, von den Vätern überkommenes Lebewesen richtig zu handhaben. Nicht durch bloße Uebermittlung von Wörtern oder Sprachformen, oder gar in dem „Leben ertötenden Betriebe der normativen Grammatik“ darf sprachliche Bildung gepflegt werden, sondern als lebender Organismus, als nie versiegender Quell deutschen Volkstums. Ziel eines wirkungsvollen Unterrichts im „Deutschen“ an einer technischen Fachschule ist also die Spracherkenntnis, die Sprachbeobachtung, das selbständige und selbstbewußte Sprachgefühl, die lebendige Vorstellung vom Reichtum, Wohlklang und von der Beweglichkeit unserer Sprache, sowie die Beherrschung im Gebrauch der Sprache in Schrift und Rede.

Ein besonderes Kapitel der gründlichen Bildung in der deutschen Sprache an einer technischen Lehranstalt, die den ganzen Menschen erfassen und bilden muß, ist die Bereicherung des Wortschatzes. Für den Studierenden ist in den meisten Fällen die Wortarmut das Hindernis für einen klaren Ausdruck eigener Gedanken im Vortrag oder im Schreiben. Der Behebung dieses Uebelstandes muß an einer Fachschule erhöhte Bedeutung beigemessen werden, wenn erreicht werden soll, daß der junge Mensch den einfachsten Forderungen des Unterrichts in allen Fächern gerecht wird, aber auch in der Praxis als fertiger Techniker den Anforderungen des beruflichen Lebens gewachsen ist. Durch die Fachschulbildung soll er befähigt werden, nicht nur ein vielseitiges technisches Wissen, zeichnerische Fähigkeit, wirtschafts- und rechtskundliche Kenntnisse gebrauchsfertig zu haben, sondern auch einen umfassenden Wortvorrat, um seine Ideen und Gedanken auszudrücken, zu erklären und anderen zu übermitteln. Will man den Studierenden für die Erfassung einer klaren sprachlichen Formulie-

rung reif machen und in ihm das Verständnis für die Pflege der deutschen Sprache als wichtigstes Ausdrucksmittel und Kulturgut wecken, so muß er auf die Mittel und Wege hingewiesen werden, die ihm eine Vertiefung der sprachlichen Bildung und bewußte Erweiterung seines Wortschatzes ermöglichen. Dazu ist ein lehrplanmäßiger Deutschunterricht an einer höheren technischen Fachschule unbedingt notwendig. Wenn der Studierende durch unterrichtliche Maßnahmen davon überzeugt wird, daß das Fach „Deutsch“ nicht um seiner selbst willen gelehrt wird, sondern vielmehr, um die gewonnenen sprachlichen Verbesserungen in allen anderen Fächern anzuwenden und nutzbringend auszuwerten, dann erst ist eine Vertiefung der Grundlagen auf sprachlichem Gebiet von Erfolg und der eigentliche Zweck erreicht. Die höhere Fachschule, die den Wert der sprachlichen Schulung für die Erfassung und Förderung aller Unterrichtsgebiete sowie für die Ausbildung und Geltung der Techniker-„Persönlichkeit“ erkannt hat, wird es jedem technischen Fachlehrer zur Pflicht machen, auch in seinen Unterrichtsfächern auf die Besonderheiten des sprachlichen Ausdrucks hinzuweisen und die Studierenden zur Sorgfalt in sprachlicher Hinsicht zu veranlassen. Den Standpunkt, daß der Fachlehrer dafür keine Zeit finde, muß man heute im Interesse der Ganzheitsbildung endgültig aufgeben. Was nützt den Schüler ein guter Vortrag des Lehrers, wenn er ihn nicht erfäßt, oder ein gutes Lehrbuch, wenn er den Inhalt nicht zu verstehen und auszuwerten vermag, und schließlich alles technische Wissen, wenn er es nicht auch sprachlich in verständlicher Form zum Ausdruck zu bringen weiß! Bewußt geleitete Erziehung und planmäßige Bildung können in dieser Hinsicht viel erreichen, wenn man auch den Lehrer und Erzieher selbst als Bildungs- und Formungsgehalt „in ganz konkreter Verdichtung“ ansieht. Seine persönliche Einstellung, sein tätiges Vorbild, sein Ausdrucksverhalten wirken unmittelbar als energische Richtkraft, als nachahmenswerter Ausdruckstypus. Denn nicht nur das, was der Lehrer sagt, sondern wie er es sagt, wie er es fühlt und unmittelbar in Mimik und Gebärden, in Ausdruck und Haltung spiegelt, wie er Stellung nimmt zu den Fragen des Lebens und Berufes, welchen Wert er durch sein eigenes Vorbild der allgemeinen Bildung innerhalb der Berufsausbildung beimißt und nach welcher Richtung hin er Anregungen zur selbständigen Weiterbildung gibt, prägt sich dem Heranwachsenden mit unwillkürlicher Energie auf. Eine bewußte Einwirkung auf Verbesserungen der sprachlichen Ausdrucksformen des Studierenden seitens des Lehrers ist daher an einer höheren technischen Lehranstalt auf jeden Fall wünschenswert, wenn nicht zwingende Notwendigkeit für eine gründliche Berufsbildung.

Einige Fächer, wie Staatsbürgerkunde, Geschäftskunde, Baubetriebslehre, sind für die Pflege der sprachlichen Bildung noch als ganz besonders geeignet zu erwähnen, wenn der Lehrstoff nicht allein durch den Vortrag des Lehrers gegeben, sondern in der den ganzen Unterricht belebenden seminaristischen Lehrweise entwickelnd behandelt wird, so daß der Studierende durch Frage und

Antwort zum selbständigen Denken und richtigen Sprechen erzogen wird. Dadurch wird er geübt, einige Sicherheit und Gewandtheit im Gebrauch seines vorrätigen Wortschatzes und in der Anwendung einer klaren, sprachlich-logischen Formulierung zu erzielen — und befähigt, in Rede und Gegenrede seinen Mann zu stehen. Es trägt weiterhin viel zur sprachlichen Festigung des Studierenden bei, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, in einem frei gehaltenen Vortrag zu beweisen — wie dies in den vorgenannten Fächern an unserer Anstalt gepflegt wird —, daß er imstande ist, einige staatsbürgerkundliche, rechts- und wirtschaftskundliche Teilgebiete des umfassenden Lehrstoffes dieser Unterrichtsfächer an Hand von Büchern selbständig zu erarbeiten, den neuesten Verhältnissen entsprechend zu gestalten und in zusammenhängender Form vor der Klasse in der freien Rede verständlich zum Ausdruck zu bringen.

Wenn ich in meinen vorstehenden Ausführungen einige Möglichkeiten aufgezeigt habe, wie durch einen planmäßigen Deutschunterricht und durch erzieherische Maßnahmen in anderen Unterrichtsfächern verbessernd auf die Sprachkenntnisse in Schrift und Ausdruck eingewirkt werden kann, so möchte ich eine wesentliche Einrichtung an unserer Anstalt nicht unerwähnt lassen, die m. E. in gleicher Weise wie der Unterricht ein wichtiges Mittel für die Berufserziehung überhaupt, wie auch für die sprachliche Selbsterziehung und Förderung der Allgemeinbildung im Sinne des nationalsozialistischen Bildungsideals darstellt — die Schulbücherei. Berufserziehung ist heute eine nationale Angelegenheit; die Formung des politischen, völkisch-deutschen Menschen ist neben der Vorbereitung auf den Beruf die Hauptaufgabe im nationalsozialistischen Staat. Will die technische Fachschule also ihre Aufgaben erfüllen, um den ganzen Menschen zu erfassen und zu bilden, dann muß sie dem Studierenden alle irgendwie zu Gebote stehenden Bildungsmöglichkeiten erschließen und an ihrem Teil daran mitwirken, „daß die ihr anvertraute Jugend zum Nationalsozialismus erzogen wird. Das will sagen, daß die vom Nationalsozialismus vertretenen besonderen Ideengehalte in der Jugend verlebendigt werden und in dem einzelnen eine absolute Macht gewinnen müssen. Die ganze Arbeit der Schule ist auf dieses Ziel eingestellt. Sie sucht die Schüler in die unvergleichlichen Werte der deutschen Kultur mit allen ihren Äußerungen einzuführen, sie bringt ihm die Verbundenheit mit seiner Rasse und heimatlichen Umwelt zum Bewußtsein.“*) Die Schülerbücherei ist hierfür ein unentbehrliches Hilfsmittel. Allerdings ist es mit einer 400 Bände umfassenden Bücherei — die an unserer Anstalt aus eigenen Mitteln der Studierenden geschaffen wurde und in jedem Semester ergänzt wird — allein nicht getan, sondern die Schule hat die Pflicht: einerseits bei der Buchauswahl unter sorgfältiger Beachtung des Wertgesichtspunktes des Buches selbst richtungweisend mitzuwirken, damit die Gewähr geboten ist, daß den völkischen Bestre-

*) Verof. „Die Bildungsarbeit unserer Berufs- und Fachschulen im totalen Staat“, Ministerialblatt für Wirtschaft und Arbeit Nr. 29 (1933).

bungen und Zielen unserer Zeit, aber auch dem Lesebedürfnis der Schüler in den verschiedensten Geistesrichtungen Rechnung getragen wird — andererseits vor allem die Studierenden zum richtigen Lesen und Auswerten der technisch- und allgemeinbildenden Lektüre anzuleiten. Dies wird leider an Fachschulen allzu sehr als Selbstverständlichkeit angesehen. Es genügt auch nicht für das spätere Leben des Technikers, auf der Schule nur kurze Hinweise auf wertvolle Dichtungen erhalten zu haben, weil man befürchten müßte, daß durch erzwungenes Lesen jede Lust daran verloren gehen könnte, sondern vielmehr hat die Schule Interesse und Verständnis für die so überaus mannigfachen und unserem Volke eigentümlichen Geistesgehalte zu wecken, indem sie dem Studierenden eine Auslese aus dem wertvollsten deutschen Gedanken- und Kulturgut zugänglich macht, und ihm durch das Buch Einblicke vermittelt in die Wesensart des deutschen Menschen, in die Geschichte und Sprache, in das politische, wirtschaftlich-berufliche und geistig-kulturelle Leben unseres Volkes. Die lebendige Sprache in allen ihren Formen muß auf den jungen bildungsfähigen Menschen einwirken als das Instrument, durch das der Einzelne auf allen Gebieten des Lebens mit der Gesamtheit in Verbindung tritt. Sie übermittelt ihm Ausschnitte aus der Gegenwart und Vergangenheit mit ihren Menschen, die unsere Art zu denken und zu fühlen widerspiegeln und ermöglicht es ihm, die verschiedensten Erscheinungen des Geistes, Berufes und Lebens in gegenseitige Beziehungen zu setzen und sich in die volksverbindenden Gestalten- und Erlebniszusammenhänge einzufühlen. „Die Gestalter deutschen Lebens, deutscher Sitte und deutsch-völkischer Weltanschauung liefern so in erster Linie die neuen Stoffe, Gehalte und Richtkräfte einer völkisch-orientierten Neugestaltung bewußter Erziehung.“ „Die Sprache erscheint dann nicht bloß als eine äußerliche Mitteilungsform, sondern als Richtkraft, Gehalt und Werkzeug volkhafter Menschenbildung.“*)

Die höhere technische Fachschule muß, wenn sie die Beherrschung der deutschen Sprache und ein gewisses Maß an allgemeiner Bildung als notwendige Grundlage für die berufliche Ausbildung und fachwissenschaftliche Weiterbildung voraussetzt und fordert, nach dieser Richtung hin durch eine geeignete Auswahl aus dem allgemeinbildenden schöngeistigen Schrifttum und der beruflich-weiterbildenden Fachliteratur ihren bestimmten Einfluß ausüben; sie muß den Studierenden an das Buch heranzuführen und ihn mit der Kunst des Lesens vertraut machen, damit er befähigt wird, aus dem Gelesenen diejenigen Werte zu schöpfen, deren er in der Zeit seines geistigen Reifens besonders bedarf, um seine persönlichen und beruflichen Anlagen voll entfalten zu können. „Denn das Lesen ist ja nicht Selbstzweck“, sagt Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ über die Kunst des Lesens, „sondern nur Mittel zu einem solchen. Es soll in erster Linie dazu mithelfen, den Rahmen zu füllen,

Vergl. Privatdozent Dr. Berger, „Die völkischen Richtkräfte in der Neugestaltung deutscher Erziehung“ im „Niedersächs. Erzieher“ Nr. 4 (1933)

den Veranlagung und Befähigung jedem ziehen; mithin soll es Werkzeug und Baustoffe liefern, die der einzelne zu seinem Lebensberuf nötig hat, ganz gleich, ob dieser nur dem primitiven Broterwerb dient oder die Befriedigung einer höheren Bestimmung darstellt; in zweiter Linie aber soll es ein allgemeines Weltbild vermitteln... Wer die Kunst des richtigen Lesens inne hat, den wird das Gefühl beim Studieren jedes Buches, jeder Zeitschrift und Broschüre augenblicklich auf all das aufmerksam machen, was seiner Meinung nach für ihn zur dauernden Festhaltung geeignet ist, weil entweder zweckmäßig oder allgemein wissenswert. Sowie das auf solche Weise Gewonnene seine sinngemäße Eingliederung in das immer schon vorhandene Bild, das sich die Vorstellung von dieser oder jener Sache geschaffen hat, findet, wird es entweder korrigierend oder ergänzend wirken, also entweder die Richtigkeit oder die Deutlichkeit desselben erhöhen. Legt nun das Leben plötzlich irgendeine Frage zur Prüfung oder Beantwortung vor, so wird bei einer solchen Art des Lesens das Gedächtnis augenblicklich zum Maßstab des schon vorhandenen Anschauungsbildes greifen und aus ihm alle die gesammelten einzelnen diese Frage betreffenden Beiträge herausholen, dem Verstande unterbreiten zur Prüfung und neuen Einsichtnahme, bis die Frage geklärt und beantwortet ist."

Unter diesem Gesichtspunkt auf den Sinn und Zweck des Lesens hingewiesen, wird der werdende Techniker das Buch nicht mehr bloß als toten Gegenstand ansehen, sondern als lebendige Kraftquelle, um das fachliche und allgemeine Wissen sinngemäß zu vertiefen und zu erweitern. Durch das Auge unserer Sprache hindurch lernt er die

Welt sehen und erleben, und alle die wirkenden Kräfte erkennen und verstehen, die unsere Volksgemeinschaft ausmachen. „Eine Volksgemeinschaft aber wiederum ist nur bestandsfähig durch das einigende Band der Sprache, d. h. durch eine Sphäre der Gemeinsamkeit im Verstehen und Sichverständigen, in der Bildung und der Art, die Welt zu schauen.“**) Die Gestalter und Kunder dieser „Weltanschauung“, aber zugleich auch die großen Erzieher des Volkes, die Wegbereiter und Führer zum neuen deutschen Menschen, zum neuen deutschen Volk, zum nationalsozialistischen Deutschland sind neben unseren großen Staatsmännern unsere großen Dichter und Schriftsteller — alte wie neue — durch Sprache, Form und Inhalt ihrer Werke. An dem Inhalt ihres Schrifttums die Jugend zu begeistern, an ihrer Sprache, ihrer Ausdrucksweise, ihrer Schreibart und ihrem Wortschatz sprachliche Bildung zu pflegen, so daß der junge Mensch Persönlichkeitswerte daraus gewinnen kann, das ist positive erzieherische Einwirkung, dazu muß die Fachschule der ihr anvertrauten Jugend in weitgehendem Maße verhelfen.

Hat die Schule in diesem Sinne durch Unterricht, Erziehung und besondere fördernde Einrichtungen zur Erfassung des ganzen Menschen auf ihre Studierenden eingewirkt und sie zur richtigen Auswertung und Anwendung der Bildungsstoffe angeleitet, dann wird auf diesem Wege durch bewußte Vertiefung in die Schätze der deutschen Sprache und Kultur und durch Schulung an den besten und völkisch-reinsten Vorbildern eine sprachliche und geistige Eugenik erzielt, die eine notwendige Ergänzung der körperlichen ist.

**) Vergl. Privatdozent Dr. Berger, „Die völkischen Richtkräfte in der Neugestaltung deutscher Erziehung“ im „Niedersächs. Kurier“, Nr. 4 (1933)

Bundesnachrichten.

Examen Sommer 1934.

Es haben folgende Kollegen für den mittleren technischen Dienst im Hochbauwesen bestanden:

1. Degler Walter, Baden-Baden.
2. Fritsch Tilo, Hüfingen.
3. Mellert Karl, Bittelbrunn.
4. Muffler Konrad, Oerzingen.
5. Siegrist Erwin, Grözingen.
6. Steinel Josef, Baden-Baden.
7. Trunk Leo, Heidelberg.
8. Wagner Hans, Bühl.
9. Zänglein Fritz, Obrigheim.

Wir gratulieren den jungen Kollegen zu dem Erfolg und würden uns freuen sie in unseren Reihen begrüßen zu können.

Die Liste der bestandenen Kollegen der anderen 3 Fachrichtungen hoffen wir in der nächsten Nummer veröffentlichen zu können.

Terminkalender.

Bezirk Konstanz:

Mittwoch, den 5. September 1934, abends 20,30 Uhr.

Bezirk Waldshut:

Montag, den 3. September 1934, abends 20,30 Uhr im „Schwanen“.

Bezirk Lörrach:

Mittwoch, den 5. September 1934, abends 20,30 Uhr im „Jägerstüble“.

Bezirk Donaueschingen:

Samstag, den 1. September 1934, abends 20,30 Uhr im „Adler“.

Bezirk Freiburg:

Mittwoch, den 5. September 1934, abends 20,30 Uhr im Hotel „Kopf“.

Bezirk Karlsruhe:

Dienstag, den 11. September 1934, abends 20,30 Uhr im „Darmstädter Hof“.

Bezirk Pforzheim:

Wenn im September Monatsversammlung abgehalten wird, wird dazu besonders eingeladen.

Bezirk Mannheim:

Wenn im September Monatsversammlung abgehalten wird, wird dazu besonders eingeladen.



Aufzüge / Transportanlagen / Hebezeuge aller Art
Wilhelm Graf / Maschinen-Fabrik / Karlsruhe (Baden)

Besondere Mitteilungen

Front der Technik.

Zusammenfassung der technisch-wissenschaftlichen Vereine.

In Verfolg der Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 5. Juni über den Neuaufbau der Technik hat Dr.-Ing. Lodi im Einverständnis mit Staatssekretär Feder die Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit mit der Zusammenfassung der technisch-wissenschaftlichen Vereine beauftragt. Es sind folgende Fachgruppen, in denen die einzelnen Vereine zusammengeschlossen werden, in Aussicht genommen:

Grundwissenschaften,
Mechanische Technik,
Elektrotechnik,
Bauwesen einschl. Architektur
Verkehrstechnik
Chemie
Bergbau
Hüttenwesen
Stoffwirtschaft.

Der Reichsverband des Ingenieurbauwesens e. V. als alleinige Vertretung aller nichthandwerklichen Bauunternehmer anerkannt. — Anordnung der Zwangsmitgliedschaft. —

Der Reichswirtschaftsminister
und Preussischer Minister für
Wirtschaft und Arbeit
II A 641/34

Berlin W 8, 2. Juli 1934
Behrenstraße 43
A 6 Merkur 4351

An den Führer der Wirtschaft Berlin
Auf das Schreiben vom 12. Juni 1934
— GG/Be. —

Auf Grund des § 1 Ziffer 1 des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934 (RGBl. I S. 185) erkenne ich hiermit den Reichsverband des Ingenieurbauwesens e. V., Berlin, als alleinige

Vertretung derjenigen Unternehmer und Unternehmungen an die dem Baugewerbe in der Hauptgruppe 4 der deutschen Wirtschaft (Bauindustrie) zugehören. Der Kreis der Unternehmer und Unternehmungen ist durch die Anordnung über die Regelung der Organisationsverhältnisse im Baugewerbe vom 11. April 1934 und durch die Durchführungsbestimmung zu dieser Anordnung vom 24. Mai 1934 bestimmt.

Für diese Unternehmer und Unternehmungen der Bauindustrie ordne ich zugleich auf Grund des § 1 Ziffer 5 des genannten Gesetzes die Zwangsmitgliedschaft beim Reichsverband des Ingenieurbauwesens e. V., Berlin an.

In Vertretung: gez. Pöffe.

Diese Anordnung des Reichswirtschaftsministers ist die logische Schlussfolgerung aus der „Anordnung über die Regelung der Organisationsverhältnisse im Baugewerbe vom 11. April 1934“ (s. Nr. 38 des „Tiefbau“) und aus der Durchführungsbestimmung zu dieser Anordnung vom 24. Mai 1934 (s. Nr. 45 des „Tiefbau“). Für alle nichthandwerklichen Bauunternehmer, die der Meldepflicht beim Reichsverband des Ingenieurbauwesens e. V., wie sie bereits die „Durchführungsbestimmung zur Anordnung über die Regelung der Organisationsverhältnisse im Baugewerbe vom 24. 5. 1934“ vorsahe, bisher nicht nachgekommen sind, ergibt sich aus der vorstehenden Anordnung des Reichswirtschaftsministers die dringende Mahnung, die bisher versäumte Anmeldung sofort nachzuholen. Sie ist entweder an die Hauptgeschäftsstelle des genannten Verbandes Berlin W 10, Lützowufer 1a, oder an eine seiner bewirklichen Geschäftsstellen zu richten. Für Bauunternehmer, die bereits Mitglied des Reichsverbandes sind, erübrigt sich eine nochmalige Meldung.

Der Reichsbund des Deutschen Baugewerbes

hat erklärt, daß auch die Zimmereibetriebe unter den Begriff „bauausführende“ Unternehmer fallen und sich daher sofort bei dem Reichsbund, Berlin, Margaretenstraße 7, anzumelden haben.

Die Studentenschaft

Nachrichten der Studentenschaft am Badischen Staatstechnikum

Am 7. Juni d. J. fand im Studentenhaus der Techn. Hochschule Karlsruhe eine Tagung sämtlicher Fachschulgruppenführer und -führerinnen des Kreises Südwestdeutschland statt.

Anlässlich dieser Tagung, bei der auch der ehemalige Reichsenschaftsführer Dr. Stäbel und der jetzige Führer der deutschen Fachschulschaft Hermann Ziegler sprachen, hielt der stellv. Kreisführer der D. F. Südwestdeutschlands Friedrich Moser ein Referat, in dem er etwa folgendes ausführte:

Erst am 7. Februar d. J. wurde den deutschen Fachschulen eine Verfassung gegeben und damit die Gleichschaltung zwischen Hoch- und Fachschulstudentenschaft durchgeführt. Gewiß waren die Fachschulstudenten nicht allein daran schuld, daß es erst im 3. Reich der Nationalsozialismus fertig bringen mußte, die Grundlage für eine einheitliche Organisation des Fachschulwesens zu schaffen, neben den leider auch heute noch

in Erscheinung tretenden Eigenschaften wie Intresselosigkeit und Teilnahmslosigkeit der Fachschulstudenten, waren bestimmt noch andere Rücksichten maßgebend, die eine Zusammenfassung aller Fachschulstudentenschaften verhinderten.

Als dann in diesem Jahre den Fachschulen ein Gesetz gegeben wurde, das allerdings für die Bezeichnung „Fachschule“, noch keine Begrenzungen festgelegt hatte, konnte man selbst bei maßgebenden Behörden und staatlichen Stellen die Feststellung machen, daß über den Begriff Fachschule ganz falsche Vorstellungen gemacht wurden und heute noch gemacht werden. Die von der Reichsführung jetzt aufgestellten Statistiken werden endgültige Klarheit bringen, so daß es nicht mehr vorkommen kann, daß Gewerbeschulen, höhere Gewerbeschulen, höhere techn. Lehranstalten, selbst Hochschulen als Fachschulen bezeichnet und miteinander verwechselt werden.

Moderne Baubeschläge

Herde / Gasherde / Kesselöfen

Eckrich & Schwarz, Mannheim P 5,10

Telefon 26 226/7

Wir können aber jetzt schon klar unterscheiden, indem wir eine genaue Definition der Fachschule machen. Das gelingt uns am ehesten, wenn wir die Fachschule zuerst der Hochschule und das andere Mal der Fortbildungs- oder Gewerbeschule gegenüberstellen. Im Gegensatz zur Fachschule ist die Hochschule rein wissenschaftliches oder Forschungsinstitut, während die Fortbildungs- oder Gewerbeschulen lediglich die Aufgabe haben, zu einem handwerklichen Beruf vorzubereiten.

Wenn wir uns die Fachschule in der Vergangenheit ansehen und die ungünstigen Auswirkungen ihrer Vernachlässigung näher betrachten, können wir feststellen, daß hauptsächlich drei Faktoren schuld sind an dem eigentümlichen Stand der Fachschule. In erster Linie ist es der mancherorts ganz mangelhafte Lehrplan, dessen Gestaltung teilweise oder ganz von den Ministerien oder einer Stadt abhängig ist. (Bei einer städt. Anstalt ist für das Wohl und Wehe dieser Schule die Stadt verantwortlich).

Der Etat der Fachschule, der im Vergleich desjenigen zur Hochschule oder Universität meistens sehr mäßig gehalten ist, erlaube manchmal nicht, die aller- und notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Besonders haben die techn. Schulen durch ungenügende Einrichtungen der Laboratorien usw. sehr zu leiden.

Als zweites sehen wir einen Grund der Vernachlässigung unserer Fachschulen in der ungünstigen Einstufung der Fachschulabsolventen in den Tarifgehaltsklassen des Staates und der Behörden. Die Unterschiede, die besonders in der unglücklichen Behaltsregelung im Jahre 1927 durch den damaligen Zentrumsminister Dr. Köhler noch mehr ausgeprägt wurden, hatten u. a. den Erfolg, daß sich viele junge Leute ihr Studium etwas mehr kosten ließen und eine Hochschule besuchten, um dafür später im Berufsleben eine finanziell weit bessere Position zu erhalten, als dies ihnen als Fachschulabsolvent zugestanden wäre. Die Industrie macht hier eine rühmliche Ausnahme, sie bezahlt nicht die bessere theoretische Vorbildung, sondern das praktische Können und eine gute Leistung. Daher kommt es auch, daß bei der Industrie Fachschulingenieure an führenden Stellen stehen, während dies bei den Staatsbehörden fast kaum der Fall ist.

Schließlich hatte die teilweise Nichtanerkennung der techn. Fachschulen, die allerdings in gewissem Sinn auch berechtigt war, auf den Stand und Wert der Fachschule einen starken Einfluß. Es ging und geht natürlich auch heute noch nicht, ohne weiteres die techn. Fachschulen auf eine Stufe zu stellen, ohne ihren inneren Wert zu berücksichtigen. Die Verschiedenheit, besonders was den Lehrplan, den Lehrstoff und die Lehrweise betrifft, machten bis jetzt eine Vereinheitlichung des techn. Fachschulwesens nicht gut möglich.

Wir werden unser Augenmerk darauf richten, daß die zur Vereinheitlichung der techn. Fachschulen verlangten Bedingungen erfüllt werden. Das verlangte Abschlußexamen für den Ingenieur, das dann von den einzelnen Schulen eine Aenderung bezw. meistens eine Verbesserung des Lehrplans verlangt, gibt hierzu die Richtschnur.

Die Studentenschaft hat u. a. die Aufgabe, die geschiederten Um- und Mißstände zu beseitigen und mitzu- helfen, die Fachschule bezw. das Fachschulstudententum auf den Platz zu stellen, auf den es gehört. Wir haben die Gewißheit, daß unsere Führer den Fachschulen in erhöhtem Maße Bedeutung zukommen lassen, als es

früher im wilhelminischen, sowie parlamentarischen Zeitalter der Fall gewesen ist. Nur der Nationalsozialismus wird das Problem „Vereinheitlichung techn. Fachschulen“ lösen und imstande sein, die damit verbundenen Aufgaben zu erfüllen.

Mit einer Gleichstellung der techn. Fachschulen wäre gleichzeitig die Zusammenlegung einzelner Anstalten verbunden, Die Entwicklung der Fachschulen zeigte, daß eine Zentralisierung techn. Schulen unbedingt anzustreben ist. Die Studentenschaft legt deshalb Wert darauf, ihre wichtigen Einrichtungen, die bei geringer Stud.-Zahl in erhöhtem Maße mehr Zuschußmittel bedürfen, nicht verlieren zu müssen. An einer kleinen Anstalt ist es fast kaum möglich, die nötigen Grundlagen der studentischen und mit ihr verbundenen Organisationen zu schaffen und aufrecht zu erhalten. Die Möglichkeit einer guten Führerauslese der Stud., die sich ohnedies an den Fachschulen sehr schwierig gestaltet, wirkt sich bei einer niederen Frequenz der Stud. fast katastrophal aus. Für die Zusammenlegung kleinerer techn. Fachschulen spricht noch die Möglichkeit einer besseren Auslese guter Dozenten, sowie eine starke Senkung der Verwaltungskosten der Schulbehörden und Studentenschaften. Andererseits soll ausdrücklich betont werden, daß bei einer Steigerung der Frequenz, die durch die obenangeführten Gründe sowie durch die Abwanderung der Hochschulstud. nach den Fachschulen (Befehl des Reichsinnenministers über die Zulassungsbestimmungen zur Hochschule) keineswegs sogenannte Mammutschulen aufgezo-gen werden sollen.

Man spricht in letzter Zeit sehr viel von Stundenplanreform und unsere Direktoren beschäftigen sich überall in den einzelnen Ländern mit diesem schon bald zum Problem gewordenen Faktor. Eine Stundenplanreform würde sich zwangsläufig durch die Vereinheitlichung des techn. Fachschulwesens ergeben. Die bis jetzt getroffenen und vielleicht noch zu treffenden Maßnahmen der einzelnen Schulen mußten hauptsächlich wegen der Einführung der SA-Dienstpflicht, dem Pflichtsport und der politischen Schulung usw. erfolgen. Wenn man bedenkt, daß die ursprüngliche Stundenzahl von 45 pro Woche an manchen Schulen sogar noch überstiegen wurde, kann man sich die oft mit viel Schwierigkeiten verbundenen Stundenplanänderungen gut erklären.

Aber auch die techn. Lehrfächer bedürfen mancherorts eine Reform d. h. eine Verbesserung und manche Mängel müssen noch beseitigt werden.

Von grundlegender Bedeutung ist die besonders in letzter Zeit sehr häufig angeschnittene Frage der „Akademischen Freiheit“. Man hat ja mit der seminaristischen Lehrweise keine schlechten Erfahrungen gemacht. Den großen Vorteil hat sie nämlich, daß man von einem Absolvent der techn. Fachschule weiß, daß er beim Abschluß seines Examens ein ganz bestimmtes Pensum techn. Wissenschaft und tech. Könnens beherrscht.

Unsere Bestrebungen gehen nun dahin, in den ersten 3 Semestern die seminaristische Lehrweise beizubehalten, während der Unterrichtsbetrieb der letzten 3 Semester mehr nach akademischen Gesichtspunkten durchgeführt werden soll. Die Durchführung des akademischen Unterrichtsbetriebs an den techn. Fachschulen soll jedoch nicht so erfolgen, daß die Stud. eine Wahl ihrer Studienschächer vornehmen, sondern daß sie sich für einen Lehrstoff, für den sie sich mehr interessieren, mehr Zeit aufwenden können, als für ein anderes Lehrfach bei welchem kein so großes Interesse vorhanden

ist. Es wird hiermit erreicht, daß das oft ganz bei unsern Fachschulstud. fehlende Selbständigkeitsgefühl sowie Verantwortung und in erhöhtem Maße der Charakter gestärkt wird.

Ein wichtiges Problem ist noch die Verfassung der deutschen Fachschulenschaft. Allerdings können wir mit den von Preußen gemachten Richtlinien nicht sympathisieren. Wir müssen es, so dringend unsere Fachschulstudentenschaften eine Verfassung brauchen, ablehnen, solche Gesetze als Grundlagen der studentischen Arbeit anzuerkennen.

Zum Schluß ging der Redner noch auf das Fachschulkorporationswesen ein und betonte, daß ein Zusammenschluß der A.-S.-Verbände auch bei den örtlichen Schulen unbedingt anzustreben wäre.

Kleine Ferienwanderung.

Zur Zeit sind Ferien. In der Moltkestraße, am traditionsreichen Engländerplatz ist Ruhe, keine bunten Mühen sind mehr zu sehen. Ferien, ja wer denkt da nicht an Vogelgezwitscher in Laub- und Tannenwald, an Baden und Sonnenschein am See, an das Wandern durch blumige Wiesen. Wir alle denken daran, bei einem ist die Sehnsucht größer, der Andere macht sich weniger daraus. Vielen aber, das ist gewiß, würde Entspannung und Erholung, sorgloses Bummeln durch unser Vaterland, seelisch und körperlich gut tun. Wie sieht es aber heute aus, mit welchen Gefühlen tritt der Student, und besonders der Fachschulstudent seine Ferien an? Für die meisten beginnt jetzt erst Sorge und Arbeit. Wird es mir gelingen Arbeit zu erhalten, werde ich meine Bauführerpraxis zusammen bringen? Wieviel Geld kann ich wohl sparen, reicht es für das nächste Semester? Nur ein geringer Teil ist es, der sich nicht eine oder alle dieser Fragen vorlegen muß. Hier soll aber nicht gemurmelt werden, wir wollen nicht bedauert sein. Wir wissen genau, unsere werktätigen Kameraden, unsere Volksgenossen mit abgeschlossener Hoch- oder Fachschulbildung haben ähnliche Sorgen. Sie alle fragen es, bringen bewußt schwere Opfer, und hoffen, daß die Zeit kommen wird, wo auch sie teilhaben dürfen an den vielen Schönheiten der Welt.

„Die Jugend von heute“, dieser Satz wurde in vergangenen Jahren zum geflügelten Ausdruck, dessen sich besonders der behäbige Spießher bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit bediente, um damit sein Mißfallen gegen einen neuen Geist in der Jugend auszudrücken. Wieviele Jüngens mußten z. B. leiden, weil sie den Wert und die Schönheiten der Leibesübungen von ihren Eltern, Lehrern und Pfarrern erkannten, die sich, von Ausnahmen abgesehen, mit Haut und Haaren, aber vergeblich, gegen das Aufkommen des Sports sträubten. Die Jugend von heute ist recht. Sie ist hart, zielbewußt und arbeitsam. Daran ändert auch eine kleine Schar gestriegelter Jünger, die ihr Heim auf den Tanzboden verlegt hat, nichts. Die Jugend hilft unter großen Opfern mit, das durch so viele Schicksalsschläge arm an Gütern gewordene Vaterland aufzurichten, und verzichtet auf viel, was die Vorkriegsgeneration hatte, wenn die Alten auch das nicht immer wahr haben wollen. Sie fordert daher von den Älteren mit Recht Verständnis und Mithilfe für ihre Belange.

Ich sehe so manchen nun wieder den Kopf schütteln und sagen: „Na den Burschen wird heute doch weiß

Gott viel zugebilligt“. Gewiß hat sich manches geändert, die Jugend hat in manchen Dingen vielleicht zu viel Rechte erlangt. Daß die Jugend die Zukunft der Nation ist kann man bereits in jeder Zeitung lesen, und jeder, der Ansätze zur Vernunft zeigt, sieht das auch ein.

Aber der Weg vom Papier und vom Verstand zum Herzen ist oft ein großer. Das Verständnis für die Jugend ist eine Herzenssache. „Ja die ist aber doch da, was wollt Ihr denn“, sagt Herr Spiegle, und der Herr mit Monokel, für den das Wort Sozialismus und dergleichen wie Gift wirkt, lächelt überlegen. Ist nicht immer da, sagen wir, und haben Beweise genug.

Sitzen Sie, lieber Volksgenosse, des mittags oder abends in ein Restaurant einer Großstadt. Da wird außer dem Sie begrüßenden Wirt und dem Kellner bald noch jemand kommen. Ein Hitlerjunge mit Losen, ein Kamerad vom Arbeitsdienst mit seiner Zeitschrift, manchmal ein Mädels, das für irgend einen Zweck sammelt. Sie lieber Volksgenosse geben natürlich gerne Ihr Scherlein, oder sind Sie dazu nicht in der Lage, so danken und grüßen Sie doch freundlich. Aber beobachten Sie einmal Ihre Nachbarn. Dort läuft gerade der Junge an einen Tisch, an dem vier gut gekleidete ältere Herrn sitzen und grüßt. Er spricht bescheiden sein Sprüchlein, doch keinem der Herrn Volksgenossen fällt es ein, zu reagieren. Erst nach dem dritten Versuch des Jungen, beachtet zu werden, winkt der eine ganz beiläufig ab. Einer dieser Herrn trägt, der Wahrheit die Ehre, das Parteiabzeichen. Der Junge geht weiter, beim nächsten wird er, gerade so barsch wie man das heute noch wagen kann, abgewiesen. Dann kommt er zu einem ärmlich aussehendem jüngeren Mann, der endlich einmal freundlich dankt. Mindestens die Hälfte der Volksgenossen benimmt sich in solchen Sachen noch nicht richtig, ich habe das längere Zeit beobachtet. „Aber man kann doch nicht immer . . .“, höre ich jetzt. Gewiß kann man das nicht. Ist auch nicht nötig. Ich glaube auch dem ganz gern der sagt, daß er erst gestern zehn Mark geopfert hat, oder daß er selbst nichts besitzt. Aber eines kann, ja sogar muß man: zu diesen jungen Leuten, die ihre Zeit opfern, und noch von jugendlichem Idealismus erfüllt sind, freundlich sein, ihnen eben Verständnis entgegen bringen, mag man zu der Sammlung, Lotterie oder sonstigen Sache an sich stehen wie man will. So wie Ihr die Jugend behandelt, so wird sie geprägt. Dies ist nur ein kleines Beispiel, von dessen Richtigkeit sich jeder überzeugen kann.

So, nun haben wir ein wenig die Strafe der speziellen Belange der Studenten, Techniker und der Technik verlassen. Aber auf einer kleinen Ferienwanderung geht man auch mal abseits, ohne sich zu schaden. Der Zusammenhang zwischen Euch in der Wirtschaft tätigen Kollegen und dem Verständnis für die Nöte der Jugend, und gerade der Fachschulstudenten ist übrigens hergestellt, wenn wir Euch bitten, unserem Studentendienst, der eine Stellenvermittlung in sich schließt, solche mitzuteilen. Auch nur vorübergehende, oder wo nur gering bezahlt werden kann, sind oft willkommen, die Hauptsache ist manchmal, daß einer was lernen kann. Wir kennen unsere Kameraden, kennen ihre Wohnorte, können also individuell vorgehen, die ganze Sache kann doch immer ordnungsgemäß über das Arbeitsamt gehen.

Schriftleitung: A. Stegmeier, Karlsruhe, Mathystraße 17, Telefon 7978 / Verantwortlich für die Anzeigen: Eugen Harßch, Karlsruhe, Friedenstraße 7, Telefon 5485 / Druck und Verlag: Eugen Harßch, Karlsruhe, Friedenstraße 7. Auflage: Monat Juli 1930